

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 9 (1943)
Heft: 7

Artikel: Die Entwicklung des Luftkrieges im Jahre 1942
Autor: Guldimann, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-362941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Organ des Schweizerischen Luftschutz-Verbandes - Organe officiel de l'Association suisse pour la Défense aérienne passive - Organo ufficiale dell'Associazione svizzera per la Difesa aerea passiva

Redaktion: Dr. MAX LÜTHI, BURGDORF - Druck, Administration und Annoncen-Regie: BUCHDRUCKEREI VOGT-SCHILD AG., SOLOTHURN
 Jahres-Abonnementspreis: Schweiz Fr. 8.—, Ausland Fr. 12.—, Einzelnnummer 75 Cts. - Postcheck-Konto Va 4 - Telephon Nr. 2 21 55

Juli 1943

Nr. 7

9. Jahrgang

Inhalt — Sommaire

Seite	Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion und des Verlages gestattet.	Page	
Die Entwicklung des Luftkrieges im Jahre 1942. Von Fl.-Hptm. Werner Guldmann	141	Aus einer Luftschutz-Offiziersschule	158
Instruction tactique. Par le cap. F. Kessler	145	Man spricht im Nationalrat vom Luftschutz	158
Luftschutzkompanie im Kampf. Von Flab-Major G. Semisch	149	Verordnung über den Unterhalt von Luftschutzbauten	160
Ueber Qualifikationen. Von Hptm. G. Clar	156	Fürsorgemaßnahmen	162
		Offiziersernenntungen	163
		Kleine Mitteilungen	164

Die Entwicklung des Luftkrieges im Jahre 1942 Von Fl.-Hptm. W. Guldmann

I. Die materielle Entwicklung der Luftwaffen.

1. Flugzeuge.

Was an der materiellen Entwicklung des Jahres 1942 vor allem auffällt, ist das starke *Hervortreten schwerer und schwerster Bombenflugzeuge* auf alliierter Seite — der englischen Typen «Lancaster», «Halifax», «Stirling», der amerikanischen «Fliegenden Festungen». Ganz abgesehen von den betriebswirtschaftlichen Vorteilen, welche die Herstellung schwerer Typen der Industrie bieten mag, ganz abgesehen auch vom Nutzeffekt im Einsatz, scheinen diese Grossflugzeuge den ganz wesentlichen Vorteil zu haben, dass sie gegen feindliche Abwehrwirkung verhältnismässig unempfindlich sind. Wo die Grenze für solche Grosskonstruktionen liegt und ob diese Grenze nur durch die taktische Empfindlichkeit bestimmt wird, lässt sich heute allerdings noch nicht deutlich erkennen.

Auf deutscher Seite scheint in der Flugzeugbaupolitik insofern immer noch keine grundsätzliche Wandlung eingetreten zu sein, als man sich nach wie vor auf die Herstellung höchstens mittelgrosser Typen beschränkt und von schwersten Bombenflugzeugen nichts wissen will. Die deutschen Flugzeuge, etwa vom bekannten Typ «Focke Wulf Condor» oder «He. 177», gehören ja in eine etwas andere Kategorie, indem es sich hier um Flugzeuge grosser Reichweite, aber kleiner Bombenlast handelt. (Vom Typ He. 177 wurde z. B. gemeldet, das Fluggewicht betrage 32,5 Tonnen und die Reichweite mit 2,5 Tonnen Bombenlast 3000 km — verglichen mit den Daten, die von den Typen alliierter Produktion her bekannt sind, sind das bescheidene Leistungen, wenigstens was Reichweite und Tragfähigkeit anbelangt). Die drei deut-

schen Sonderarten Fw. 190, Do. 217 und BV. 141 wurden im Verlaufe des Jahres an dieser Stelle besprochen; alle drei Konstruktionen haben zur Zeit ihres Erscheinens grosses Aufsehen erregt; heute kann festgestellt werden, dass sich das Jagdflugzeug Fw. 190, das mit einem Sternmotor ausgerüstet ist, sowie das zweimotorige Sturzkampfflugzeug Do. 217 mit der neuartigen Sturzflugbremse nicht schlecht bewährt zu haben scheint, hingegen hat man von der asymmetrischen Konstruktion der BV. 141 wenig mehr gehört.

Wenn früher behauptet wurde, dass die russische Industrie keine Flugzeuge vollwertiger Konstruktion hervorbringen könne, sondern bloss Nachahmungen ausländischer Typen zu produzieren fähig sei, so scheint das heute doch einigermassen überholt zu sein. Die Veröffentlichung von Bildern des Bombenflugzeuges, das den russischen Aussenminister Molotow nach England und den Vereinigten Staaten brachte, hat in den alliierten Ländern Aufsehen erregt, nicht zum mindesten auch deshalb, weil es ein erster Hinweis auf den Bau von Grossbombenflugzeugen auch in der Sowjetunion war, der dann in neuester Zeit durch die Angriffe auf Ziele im deutschen Hinterland bestätigt wurde.

Was die Jagdflugzeuge anbelangt, so ist auf die Weiterentwicklung der *Zerstörertypen* hinzuweisen. Neuerdings wird auf verschiedenen Fronten der amerikanische Typ «Lockheed Lightning» eingesetzt (allerdings eine Konstruktion, die längst nicht mehr neu ist, sondern schon zu Beginn des Krieges als solche bekannt war), der über den Ozean geflogen werden soll. Das ist zugleich ein Hinweis auf die mögliche Lösung eines Transportproblems des Luftwaffennachschubes, das den Alliierten schon verschiedene Sorgen bereitet hat.

2. Motoren.

Allgemein ist zu sagen, dass der Einsatz von schwersten Motoren von bis zu 2000 PS heute keine Seltenheit mehr zu sein scheint — Wright Duplex Cyclone, Rolls Royce Merlin XX und Napier Sabre sind die Typen alliierter Produktion, von denen in den Meldungen verhältnismässig häufig die Rede war, und auf Seite der Achsenmächte scheint die Entwicklung nicht wesentlich im Rückstand zu sein.

Ueber den kräftigen Einsatz von Sternmotoren in der deutschen Flugzeugindustrie wurde im Verlaufe des Jahres anlässlich der Besprechung des neuen Jagdflugzeuges Fw. 190 berichtet.

3. Waffen.

Auch auf diesem Gebiete scheint sich ganz allgemein die Tendenz zur Kalibersteigerung weiterhin durchgesetzt zu haben. In Russland wurden amerikanische «Airacobras» und englische «Hurricanes» zum Eingriff in den Erdkampf eingesetzt, wobei der amerikanische Typ mit einem 37-mm-Geschütz ausgerüstet gewesen sein soll, das sich als Panzerwaffe bewährt habe, während das englische Flugzeug mit seinen vier 20-mm-Kanonen zum Einsatz gegen Infanterie und Artillerie gekommen sei. Wahrscheinlich wird es nicht mehr sehr lange gehen, bis 37-mm-Geschütze etwas Normales darstellen und Kanonen noch grösserer Kaliber gebaut werden. Diese Tendenz beruhte ursprünglich auf Erwägungen, die in erster Linie für den Einsatz gegen gepanzerte Erdziele galten; heute erhält sie aber einen starken Auftrieb dadurch, dass die Panzerung auch im Flugzeugbau kräftige Fortschritte gemacht hat.

Für die Bomben gilt nicht viel anderes. In den Nachrichten über die alliierten Angriffe auf Ziele im deutschen Hinterland war ständig vom Einsatz der englischen schweren Bomben von gegen zwei, später gegen vier Tonnen Gewicht die Rede. Schon das ist als wesentliche Steigerung der Intensität anzusehen, und wenn dazu noch sehr hohe Zahlen von eingesetzten Flugzeugen genannt werden, so kann noch gesagt werden, dass die Angriffe, die in den ersten beiden Kriegsjahren durchgeführt wurden, im Vergleich zu den heutigen Einsätzen fast bescheidene Vorspiele gewesen sind.

Vom russischen Kriegsschauplatz wurde anderseits von Bomben mit Raketenantrieb berichtet. Von ähnlichen Konstruktionen wurde schon längst gesprochen, nur scheint heute die russische Industrie zum erstenmal über das Stadium des Versuchs herausgekommen zu sein. Die Vorteile solcher Bomben sind klar; sie liegen vor allem in der Erhöhung der Zielsicherheit durch Streukung der Flugbahn und in der Erhöhung der Durchschlagskraft durch Steigerung der Fluggeschwindigkeit. Insofern mögen sich auch mit der Zeit die immer noch vorhandenen Unterlegenheiten des fliegerischen Einsatzes gegen denjenigen der Artillerie etwas ausgleichen.

Im übrigen scheinen allerhand Verbesserungen gelungen zu sein, die mehr Einzelheiten betreffen als grundsätzliche Wandlungen darstellen. Bedeutungsvoll könnte die Entwicklung von Fallschirm-Sprengbomben werden, wie sie Ende Dezember in grösserem Masse auf Neu-Guinea von den Alliierten eingesetzt worden ist. Bombenflugzeuge seien damals bis auf 20 m über dem Boden auf die japanische Truppenlandung am Mambaro-Fluss herabgestossen und hätten Hunderte solcher Bomben auf die vollbeladenen Truppenbarken und Landungsstellen abgeworfen. Solche Fallschirmbomben ermöglichen den Flugzeugen auch im Tiefflug genaueres Zielen; da sie langsamer niederfallen, hätte ihr Einsatz auch den Vorteil, dass das abwerfende Flugzeug sich vor dem Explodieren des Sprengkörpers rechtzeitig entfernen könnte. Der Einsatz solcher Fallschirmbomben scheint namentlich gegen lebende Ziele, wo es weniger auf eine grosse Durchschlagskraft ankommt, hinsichtlich Zielsicherheit wesentliche Vorteile zu bieten (überdies ist die moralische Wirkung, die das geräuschlose Anschweben mit sich bringt, nicht zu vergessen). Gegen feste Ziele dürften solche Bomben allerdings weniger geeignet sein, wenigstens dort, wo ein Eindringen in das Ziel selbst von Wichtigkeit ist.

II. Zur Entwicklung des Einsatzes der Luftstreitkräfte.

1. In Westeuropa.

Die Intensität der alliierten Angriffe auf das europäische Festland hat sich durch das ganze Jahr hindurch fortlaufend gesteigert, während die deutschen Angriffe auf Ziele in England sich in einem (im Verhältnis dazu) bescheidenen Rahmen hielten.

Ein Angriff von besonderer Heftigkeit richtete sich in der Nacht zum 4. März gegen das Industrieviertel im Südwesten von Paris, der ziemlich schwere Schäden verursacht zu haben scheint. Hier wurde weder von französischer noch von deutscher Seite versucht, die Ergebnisse irgendwie zu bagatellisieren. Das war auch ein Merkmal der deutschen Berichterstattung der Folgezeit, dass die Schwere der durch alliierte Luftangriffe entstandenen Schäden anerkannt wurde.

Wie sehr sich der Einsatz im Luftkrieg gegenüber früheren Jahren verschärft hat, ging aus einer Meldung hervor, die von englischer Seite nach einem schweren Angriff auf Lübeck im April veröffentlicht wurde. In drei Stunden seien über Lübeck die Hälfte mehr Bomben abgeworfen worden als seinerzeit nach englischen Schätzungen in einer Nacht über Coventry. Die Bombenlast, die beim ersten britischen Luftangriff auf die Insel Sylt im Jahre 1940 von 49 Flugzeugen abgeworfen wurde, habe 45 Tonnen betragen; bei einem der grössten Angriffe auf das Ruhrgebiet im April 1942 seien mehr als 400 Tonnen Bomben abgeworfen worden. Dabei ist allerdings zu berück-

sichtigen, dass sich insofern auch ein Wandel in der Taktik bemerkbar gemacht hat, als heute versucht wird, eine Angriffsaktion innert möglichst kurzer Zeit ablaufen zu lassen (Sättigungsangriffe).

So wurde nach dem Grossangriff in der Nacht zum 31. Mai gegen Rhein und Ruhr mit Hauptziel Köln, an dem nach englischer Darstellung mehr als tausend Bombenflugzeuge teilgenommen haben, gemeldet, dass alle sechs Sekunden genau nach dem aufgestellten Plan je ein Bombenflugzeug über der Stadt Köln erschienen sei und durchschnittlich jede zweite Sekunde in Köln Bomben explodiert hätten von einem Durchschnittsgewicht von einer Tonne — damit in den 90 Minuten der Aktion insgesamt etwa 3000 t Dynamit und chemische Brandstoffe. Der nachherige Angriff gegen Bremen, der in der Nacht zum 26. Mai stattfand, soll in 75 Minuten durchgeführt worden sein, trotzdem die Anzahl der beteiligten Flugzeuge noch höher gewesen sei. Diese Angriffe wurden in England als Auftakt der alliierten Luftoffensive stark begrüßt, später wurden allerdings die Hoffnungen etwas enttäuscht, als es sich herausstellte, dass solche Tausendflugzeug-Angriffe nicht in unbeschränktem Masse vorgenommen werden konnten, sondern dass es sich um ausnahmsweise Massenaktionen gehandelt hatte. Immerhin hielt sich der ständige Einsatz der alliierten Luftstreitkräfte nachher in einem Rahmen, der den Schluss erlaubte, dass die alliierten Mächte über Westeuropa zum mindesten die Luftparität erreicht hatten. Der Handstreich auf Dieppe vom 19. August wurde vielfach als Beginn einer eigentlichen Invasionsaktion aufgefasst, und auch nachher noch von deutscher Seite als solcher dargestellt. Wenn man diese Aktion als ein «Ereignis des Luftkrieges» bezeichnet, so dürfte darin mehr Richtiges enthalten sein. Ob das allerdings der Sinn der Aktion war, die deutschen Luftstreitkräfte zum Kampfe zu zwingen, wird vor Kriegsende kaum festgestellt werden können. Von deutscher Seite wurde denn auch bestritten, dass dieser Landungsversuch die Folge gehabt hätte, deutsche Luftstreitkräfte aus dem Osten abzuziehen, denn die vorhandenen Kräfte im Westen hätten nach den ersten 30 oder 40 Minuten nach Angriffsbeginn die englische Luftüberlegenheit bereits ausgeglichen gehabt. Die englische Darstellung war anders. Nach ihr hat die alliierte Luftüberlegenheit bis zum Abbruch der Aktion bestanden. Im ganzen gesehen, scheint es freilich nicht, als ob die Engländer diese Aktion von Dieppe zum Ausgangspunkt eines Invasionsversuches hätten machen wollen; es dürfte sich vielmehr darum gehandelt haben, Erfahrungen für spätere Aktionen zu sammeln.

Ueber die Entwicklung der Taktik im Jahre 1942 wurden im Bericht des englischen Luftfahrtministeriums, der anfangs Januar in London veröffentlicht wurde, einige interessante Hinweise gemacht. Für die Entwicklung der Bomben-

angriffe sei der steigende Einsatz von schweren Bombenflugzeugen kennzeichnend gewesen; mit dem Gewicht sei die Treffsicherheit ständig gewachsen; in Verbindung mit einer erheblichen Steigerung der Zielgenauigkeit und der reichlichen Verwendung von Zielleuchtbomben sei der Trefferkoeffizient ganz erheblich gesteigert worden. Ferner wurde auf die Methode der Sättigungsangriffe hingewiesen, die eine sehr grosse Anzahl von Flugzeugen innert einem Minimum von Zeit über das Ziel führten, wodurch die Abwehrorganisation des Feindes über ihre Kräfte beansprucht und in Verwirrung gebracht, das Verkehrs- und Scheinwerfersystem zersplittert und damit die Gefahr für den Angreifer vermindert werde. Ferner sei die Methode der Tagesangriffe ausgebaut worden, wobei sich im wesentlichen drei verschiedene Systeme herauskristallisiert hätten — der Anflug im Tiefflug (Augsburg und Le Creusot), der Anflug im Schutz der Wolkendecke (Mailand) und der Angriff mit Grossflugzeugen in geschlossener Formation. Ausdrücklich wurde erwähnt, dass die Aktion der Jagdverbände in Westeuropa vor allem die systematische Desorganisation des deutschen Verkehrsnetzes zum Ziele hätten: die vielen Einzelaktionen bildeten durchwegs Teile eines sorgfältig abgewogenen Gesamtplanes.

2. In Russland.

Was den Einsatz der Luftstreitkräfte an der Ostfront vor allem ausgezeichnet hat, ist die enge Zusammenarbeit mit den Bodentruppen (erst im Jahre 1943 zeigten sich Ansätze zu einer selbständigen Verwendung der Luftwaffe). Im Juli wurde aus der Schlacht um Woronesch vom Einsatz der deutschen Flieger gemeldet, dass fast jeder Panzer sein eigenes begleitendes Kampfflugzeug habe, das gegen die fliegende Artillerie und gegen die Zweimann-Panzerabwehrgeschütze der Russen eingesetzt werde. Im September wurde aus der Schlacht um Stalingrad, die einen unerhörten Masseneinsatz aller Waffen mit sich brachte, von einer neuen deutschen «Schachbrett-Taktik» berichtet, die darauf beruhe, dass nicht mehr bestimmte Ziele angegriffen würden, sondern Quadratmeter um Quadratmeter des vom Feinde besetzten Geländes systematisch mit Bomben belegt würde. Es würde sich dabei um eine Angriffsart handeln, die ja vom Einsatz gegen industrielle Ziele im feindlichen Hinterland her nicht mehr unbekannt ist, aber ob sich das auf dieser Einsatzstufe lohnt, muss fraglich bleiben — im Grunde handelt es sich um nichts anderes, als was von der Artillerie her schon im letzten Weltkrieg bekannt ist; auf dem Schlachtfelde, wo es immer wieder darauf ankommt, den Menschen zu treffen, der den Widerstand verkörpert und schliesslich allein darstellt, dürfte ein solches Verfahren mit allen Vorteilen und hauptsächlich Nachteilen verbunden sein, die aus den Materialschlachten des ersten Weltkrieges bekannt sind. Dem Wesen fliegerischen Einsatzes,

das auf charakteristischen Eigenschaften des Flugzeuges gegenüber allen andern Waffen beruht, dürfte es nicht mehr sehr entsprechen.

Im übrigen hat sich an der Ostfront verschiedentlich gezeigt, wie gross der Einfluss der Bodenverhältnisse auf die Möglichkeiten fliegerischen Einsatzes ist. Ende August regnete es im Gebiet von Rshew einige Tage lang ununterbrochen, worauf die Russen meldeten, es habe infolge der Bodenbeschaffenheit die Fliegertätigkeit ganz beträchtlich nachgelassen. Zum Einsatz der Luftwaffe sind Flugplätze notwendig, und wenn diese Flugplätze unbrauchbar oder nicht vorhanden sind, so wird ihre Tätigkeit lahmelegt oder zum mindesten stark behindert. Das Nachlassen der deutschen Bombenangriffe, das notwendig wurde durch die schweren Regenfälle von Ende Oktober, scheint sofort eine fühlbare Erleichterung für den russischen Nachschub bedeutet zu haben; hier zeigte sich ausserdem, wie stark heute die Nachschuborganisation mit der Einwirkung der feindlichen Luftwaffe zu rechnen hat und wie gross der auf diesem Wege indirekt ausgeübte Einfluss des Eingriffes der Luftwaffe auf den Ausgang der Kampfhandlungen auf der Erde werden kann.

3. In Nordafrika.

Die Verwendung der englischen Luftwaffe in Libyen scheint zunächst nach andern Gesichtspunkten geschehen zu sein als derjenige der deutschen an der Ostfront. Nach dem Rückschlag in Libyen vom Sommer 1942 wurde wenigstens in England stark diskutiert, dass die Angriffe mehr gegen den feindlichen Nachschub zu Lande und auf dem Wasser gerichtet worden seien als gegen Ziele an der Front (anderseits wurde darauf hingewiesen, dass ein Einsatz von Flugzeugen gegen die schweren deutschen Panzer ohne genügende durchschlagskräftige Kanonen gar nichts genutzt hätte).

Nachher scheint auf englischer Seite allerdings vieles verbessert worden zu sein. Nachträglich wurde namentlich hervorgehoben, dass man versucht habe, eine fliegende Artillerie zu schaffen, die ebenso beweglich war wie die Panzerstreitkräfte. Durch Anpassung von Jagdbombenflugzeugen an diese Aufgabe seien Sonderstaffeln geschaffen worden, die vor Beginn der britischen Offensive (Ende Oktober) monatelang auf diesen Einsatz vorbereitet worden seien. Die Anpassung der Flugzeuge sei zur Hauptsache durch den Einbau schwerer Waffen herbeigeführt worden. Die Flugzeugführer hätten eine regelrechte artilleristische Ausbildung durchzumachen gehabt und dabei vor allem den Angriff auf gepanzerte Bodenziele gelernt. Die betreffenden Verbände hätten dem Armeekommando unterstanden, das über sie frei verfügt habe. In bezug auf den ganzen Ablauf des Einsatzes der Luftwaffe im Rahmen der Offensive der 8. britischen Armee aus Aegypten wurden drei Phasen unterschieden:

1. Erste Aufgabe war die Behinderung des feindlichen Nachschubes, hauptsächlich, um die Achsenmächte zu verhindern, eine Luftwaffe von gleicher Stärke wie diejenige der Alliierten aufzubauen. Gleichzeitig hatten die britischen Jagdverbände die Aufgabe, den eigenen Nachschub zu sichern.

2. Zur Sicherstellung des eigenen Aufmarsches musste die feindliche Aufklärung verunmöglicht und das Eingreifen der feindlichen Kampfverbände verhindert werden. Mit diesem Ziel wurden die Fluganlagen und Feldflugplätze der Achsentruppen angegriffen.

3. Am 23. Oktober trat die 8. britische Armee zum Angriff an. In der folgenden Nacht fand ein Massenluftangriff auf die feindlichen Stellungen statt. Von diesem Zeitpunkt an hatten die Flieger die Hauptaufgabe, die genaue Lage an der Front festzustellen und vom Beginn des feindlichen Rückzuges an die gegnerischen Kolonnen pausenlos mit Angriffen zu verfolgen.

Bis zum 7. November war die 8. Armee ungefähr in die Gegend von Marsa Matruh vorgestossen; am Tag darauf erfolgte die vollständig überraschende Landung amerikanischer und britischer Streitkräfte in Französisch-Nordafrika. Die Weiterentwicklung dieser Operationen scheint allerdings den anfänglichen Erwartungen der Alliierten nicht mehr ganz entsprochen zu haben. Sofort nach der Landungsaktion gelang es nämlich deutsch-italienischen Luftverbänden die wichtigen Flugplätze von El Aouina und Bizerta in Besitz zu nehmen und sie für Jagd- und Kampffliegerverbände (die zum Teil allerdings von der Ostfront abgezogen werden mussten) zu belegen. Durch Transporte in der Luft oder von der See her wurden die in Besitz genommenen Stützpunkte ausgebaut, so dass die Ecke von Tunis Ende November schon fest in der Hand der Achsenmächte war, welche sich die Luftherrschaft bis weit in den Raum der britischen 1. Armee zuschrieben. Auf alliierter Seite scheint die Heranschaffung der Jagdverbände und der Ausbau ihrer Bodenorganisation mit dem allgemeinen Aufmarsch nicht Schritt gehalten zu haben. Das sicherte den deutschen Sturzkampfverbänden die Möglichkeit ungestörten Einsatzes wenigstens gegen die alliierten Vorhuten, ohne dass anderseits jedoch die alliierten Kampfverbände tagsüber in den Erdkampf hätten eingreifen können, da ihnen kein genügender Begleitschutz zur Verfügung stand. Durch den entschlossenen und kräftigen Einsatz von Luftstreitkräften von allem Anfang an haben es sich die Achsenmächte ermöglicht, ihre Vertreibung vom afrikanischen Kriegsschauplatz bis weit ins Jahr 1943 hinein aufzuschieben.

4. Im Atlantik.

Die Schlacht um den Atlantik ist sicher bedeutungsvoller und wird mit mehr Erbitterung geführt, als man aus den eher spärlichen und

etwas zusammenhanglos erscheinenden Berichten manchmal schliessen möchte, denn von ihrem Ausgang hängt es ab, ob die britischen Inseln als Ausgangspunkt zukünftiger Offensivaktionen von den Alliierten gehalten werden können oder nicht. Mehr und mehr spielen auf diesem Kriegsschauplatz auch Luftstreitkräfte eine überragende Rolle.

Dabei ist nicht nur an den Einsatz deutscher Fernkampfflugzeuge gegen alliierte Geleitzüge zu denken, von dem schon in den ersten Kriegsjahren häufig genug die Rede war. Auch die alliierten Tagesangriffe im Westen, die sich vor allem gegen Anlagen und Werke richteten, die für den Bau von Unterseebooten wichtig sind, stellen sich in den Rahmen der Atlantikschlacht.

Was die Aktionen der Luftstreitkräfte über dem Ozean selbst anbelangt, so sind verschiedene Einzelheiten taktischer und operativer Natur bekannt geworden. Um Mitte August herum fand im Mittelmeer eine grosse Schlacht statt; ein britischer Geleitzug, der nach Malta fahren sollte, wurde durch See- und Luftstreitkräfte der Achsenmächte angegriffen. Die erste Phase des Angriffes scheint dabei gekennzeichnet gewesen zu sein durch den Einsatz von Unterseebooten gegen den Flugzeugträger «Eagle» und andere Begleitkriegsschiffe — durch die Ausschaltung dieser Schiffe wurde der Luftschatz des Gesamtverbandes stark geschwächt und den Achsenluftstreitkräften die Mitwirkung an der zweiten Phase des Angriffs wesentlich erleichtert. Bei einer grossen Geleitzugschlacht im Eismeer war es gerade umgekehrt. Hier konnten sich die Unterseeboote auf die Vorarbeit der Luftwaffe stützen, indem sie sich in vielen Fällen auf Dampfer konzentrierten, die entweder durch Luftangriffe vom Geleitzug abgesprengt oder durch Bombentreffer beschädigt zurückgeblieben waren. Auch auf alliierter Seite scheint der Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Unterseebooten

wachsende Aufmerksamkeit geschenkt zu werden. Gemäss einer Mitteilung des britischen Luftfahrtministeriums, die anfangs September veröffentlicht wurde, sollen «Tag und Nacht über dem östlichen atlantischen Ozean Patrouillen durchgeführt und Angriffe gegen Unterseeboote unternommen» werden. Nähere Einzelheiten über Einsatz und Organisation sind allerdings erst im Frühling 1943 bekannt geworden; die Organisation scheint denn auch erst auf diesen Zeitpunkt einigermassen zu einem befriedigenden Abschluss geführt zu haben.

5. In Asien.

Die Lage an den asiatischen Fronten scheint sich nicht zum mindesten deshalb so katastrophal für die Alliierten entwickelt zu haben, weil es ihnen nicht gelungen ist, die Luftherrschaft über den bedrohten Gebieten zu sichern oder zu eringen. So dürfte z. B. die Insel Java verloren gegangen sein. Die Verteidiger scheinen mit der Entsendung von starken Jagdgeschwadern zur Unterstützung gerechnet zu haben — als dann dieser Schutz nicht eintraf, mussten sich die Bomberstaffeln von der Insel zurückziehen, und damit war ihr Schicksal besiegt.

Nicht viel anders verhielt es sich in Burma, wo die erste Phase des Feldzuges entschieden war mit dem Fall Ranguns. Vorher scheinen die Alliierten von gut ausgerüsteten Flugplätzen aus operiert zu haben und haben dabei erhebliche Erfolge erzielt; vom Augenblick des Rückzuges aber waren sie auf die in aller Hast vorbereiteten Flugplätze in Mittelburma angewiesen, während die Japaner erhebliche Verstärkungen erhalten hatten und auch moderne Flugzeuge eingesetzt waren, so dass die neuen Flugplätze unhaltbar wurden. Dies scheint dann die Entscheidung im Feldzug von Burma zugunsten der Japaner gebracht zu haben.

Instruction tactique

Par le cap. F. Kessler, Berne (Trad. Ch. Favre, Berne)

Il me paraît d'une importance capitale, pour l'instruction tactique, que tout d'abord un programme d'enseignement mûrement réfléchi et systématiquement établi soit élaboré.

Il doit être conçu de telle manière que l'élève, pas à pas, sans peine et sans détours, s'achemine vers le but à atteindre, c'est-à-dire l'aptitude à la conduite tactique de la troupe.

Les matières d'enseignements lui seront inculquées sous une forme simple et claire pour qu'elles s'ancrent dans son esprit et trouvent pour ainsi dire machinalement leur application au cours des exercices.

C'est une erreur de donner dès le début un sens si vaste au mot «tactique», que l'homme s'en effraie et se persuade qu'il ne viendra jamais à bout de s'en rendre maître.

Il faut au contraire expliquer que chacun est capable de posséder et d'appliquer les règles de la tactique, pour peu qu'il soit en mesure de penser sainement.

Les matières à enseigner doivent de prime abord être fixées et préparées dans leurs moindres détails. Il est impossible qu'une leçon produise tous ses effets si elle ne rentre pas dans le cadre de l'instruction générale.

Des improvisations en matière d'instruction ne peuvent conduire au but. Improviser, c'est mal comprendre son rôle, ou alors c'est s'abandonner à la commodité.

L'enseignement tactique comprend deux parties:

1^o L'initiation à la théorie proprement dite de la tactique (savoir);